

Die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam

Ein Rückblick

Die „N. Z. Z.“ hat ihre Leser über die Weltkirchenkonferenz, die in Amsterdam vom 22. August bis 4. September vierzehnhundert Teilnehmer aus 147 christlichen Kirchen der ganzen Welt vereinigte, ausführlich und verständnisvoll auf dem laufenden gehalten, und ihre Berichte sind gebührend beachtet worden. So dürfen wir uns mit einem Rückblick begnügen.

Immer wieder wird die Frage nach dem *Erfolg der Konferenz* gestellt. Für die Zukunft könnte nur ein Prophet darauf antworten. Beim Rückblick aber dürfen wir ohne Zögern sagen, daß sie ihr Ziel erreichte. Einmal brachte sie die bisherige ökumenische Bewegung zum Abschluß. Früher liefen mehrere ökumenische Bemühungen nebeneinander; sie sind nun zu einem einzigen Strom vereinigt. Initiative, weitblickende Persönlichkeiten standen im Vordergrund; ihr Werk wird nun offiziell von den Kirchen übernommen und damit anerkannt. Der *Weltkirchenrat* ist rechtlich *konstituiert*, und das lästige Beiwort „prov.“, das bisher den ökumenischen Kundgebungen anhaftete, verschwindet.

Dankbar anerkennen wir, daß diese Veränderungen glatt vor sich gingen. Hierin wie in den Fragen der Organisation bewährte sich die ausgezeichnete, langjährige *Vorbereitung* der Konferenz durch das Genfer Sekretariat. Jeder Teilnehmer, ob Theologe oder Laie, Mann oder Frau, wußte vom ersten Augenblick seiner Ankunft an nicht nur, wo er seine Unterkunft in der überfüllten Stadt und sein Essen finden werde und wo er sich für Gottesdienst und offizielle Empfänge einzufinden habe, sondern er erkannte auch sogleich, wo er als Delegierter oder Stellvertreter, als Jugendvertreter, Besucher oder Sachverständiger mit seiner Arbeit einzusetzen hatte. Denn auch die geistige Vorarbeit war vorzüglich. Seit zwei Jahren beschäftigten sich die besten Köpfe der Christenheit mit dem Hauptthema: „Die Unordnung der Welt und der Heilsplan Gottes“. Auf dem Zirkularweg waren die einzelnen Arbeiten kritisiert, ergänzt und umgearbeitet worden und rechtzeitig in vier Bänden (und drei Sprachen!) den Delegierten mitsamt einer Dokumentensammlung und einer Geschichte der letzten zehn Jahre ausgeliefert worden. Darum konnte die Konferenz von der ersten Stunde an auf vollen Touren laufen, und es wurde fleißig gearbeitet. Das Programm war sogar überladen. Die persönliche Aussprache und das Bedürfnis nach Entspannung kamen entschieden zu kurz.

Diese Intensität der Arbeitsweise aber stellte in kürzester Frist die *Gemeinschaft unter den Teilnehmern* her. Das war eine zweite erfreuliche Tatsache. Es fehlte ja nicht an Spannungen! Wer die Reihen der Delegierten überblickte, stand vor der wundervollen Tatsache, daß wirklich Christen aus der ganzen Welt, aus allen Rassen und Sprachen und aus den verschiedenartigsten kirchlichen Verhältnissen zusammengekommen waren. Auf der Versammlung lag etwas von jener biblischen Verheißung, daß das Evangelium „über alle Völker“ werde verkündigt werden. Aber die Uniformität

fehlte den Gesichtern ebenso wie der Gewandung und erst recht im Blick auf die Glaubenslehre. Dabei traten die Delegierten der sogenannten *jun-gen Kirchen*, d. h. jener Kirchen, die aus der Mission herangereift und selbständig geworden sind, in zunehmender Weise hervor. Waren sie früher erst ignoriert und dann geduldet worden, so spielten sie diesmal eine aktive Rolle. Sie ergriffen häufig das Wort und wurden mit großer Aufmerksamkeit angehört. In gewisser Beziehung bildeten sie die Hoffnung der „alten“ Christenheit, die ob der allgemeinen Unchristlichkeit und ihrer eigenen Ohnmacht vielfach müde geworden ist. Die jungen Kirchen sind zwar an ihren Orten kleine Minderheiten; aber sie gewinnen täglich an Boden und sind voll freudiger Zuversicht.

War diese Spannung eher zukunftsreich, so wurde dagegen die verschiedene kirchliche Einstellung durch die heutige verhängnisvolle politische Lage verschärft. Die Orthodoxen und z. T. auch die Anglikaner legen großes Gewicht auf die *Kirche* als Institution und stehen damit den Katholiken näher als die Protestanten. Deshalb meint man, diesen Gegensatz als „katholisch“ und „protestantisch“ präzisieren zu können. Das war unrichtig und mißverständlich und wurde auch von den südindischen Christen scharf zurückgewiesen, weil sie in ihrer Kirchen-Vereinigung beide Arten umfassen. Der Unterschied liegt vielmehr in der Stellung zur Tradition, die bei den einen als sogenannte apostolische Sukzession hoch bewertet wird, während die Protestanten sich einzig an ihr Haupt Christus halten und sich von der Schrift aus unablässig weiter „reformieren“ lassen.

Nun aber war die Stellung der orthodoxen Kirchen außerdem *politisch* heikel. Moskau hatte die Teilnahme unter nichtigen Vorwänden verboten, was als Zeichen kirchlicher Unfreiheit gedeutet werden kann, und befand sich damit Arm in Arm mit Rom, das aus dogmatischen Gründen fern bleibt. Es prallten denn auch die Gegensätze von West und Ost im Rededuell zwischen *John Foster Dulles*, dem New Yorker Rechtsanwalt, in dem manche den kommenden Mann der Vereinigten Staaten sehen, und dem Prager Theologen *Joseph Hromadka* deutlich aufeinander, trotzdem beide als entschiedene Christen sprachen. Der Amerikaner verurteilt den Krieg, aus dem nie Gutes kommen könne, auch wenn er zuzeiten unvermeidbar sei, und erklärte, daß der heutige Kommunismus, der sechzehn Länder und damit beinahe ein Viertel der Erde beherrsche, zwar in seinen wirtschaftlichen Zielen „gewisse Parallelen“ zum Christentum aufweise, ihm aber tatsächlich entgegengesetzt sei, da er alle Probleme mit Einschluß der Kriegsfrage taktisch-opportunistisch und nicht nach ethischen Grundsätzen entscheide. Hromadka aber erklärte, die Kirche dürfe sich mit keiner Partei identifizieren, hingegen sei die Vorherrschaft des Westens, der nie der Welt den Frieden habe bringen können, endgültig vorbei.

Es darf gewiß als Erfolg gebucht werden, daß solche Gegensätze nicht nur offen, sondern in einer brüderlichen Atmosphäre diskutiert wurden. Man wird aber auch verstehen, daß es der Konferenz in ihrer Gesamtheit nicht gelang, scharfe, eindeutige Erklärungen zur heutigen Lage abzugeben. Sie stand ja auch stark unter dem Eindruck der Ermahnungen Karl Barths, daß die Einigung der Kirchen und die Wiederherstellung der Weltordnung nicht von uns aus geschaffen, sondern nur von Gott her geschenkt werden können. So mußten die Berichte und auch die „*Botschaft der Konferenz*“ zu theologisch, zu lang und zu allgemein ausfallen. Wohl hätten wir für eine aufhorchende Welt einige wenige klare, kurze, konkrete Sätze als Zusammenfassung der evangelischen Botschaft gewünscht. Man hätte dann gleichsam etwas schwarz auf weiß nach Hause und zum „Mann auf der Straße“ tragen können. Aber es wäre eine unmögliche und darum unbillige Forderung.

So dürfen wir sagen, daß die Konferenz in Amsterdam ein Erfolg war. Sie nahm für Vergangenheit und Gegenwart den denkbar besten Verlauf und erfüllte die Erwartungen, die auf sie gesetzt werden konnten. Was die Zukunft betrifft, so bedeutet sie einen ersten Schritt und damit eine Möglichkeit und eine Verantwortung. Eine große, fast erschreckend große Organisation ist geschaffen. Nun muß sie zeigen, daß sie ein Werkzeug des Geistes sei.

Karl Fueter

Vom Zürcher Th. 18. Sept. 1948